



Prominente predigen zu „9,5 Thesen“

Eine Initiative von Pfarrerin Mechthild Werner und Dekan Markus Jäckle

in der Gedächtniskirche Speyer

jeweils am zweiten Sonntag im Monat um 11 Uhr

Gottesdienst am 12. März 2017 mit Britta Buhlmann

3. These „Nicht ohne Gott!?“

Mit: Britta Buhlmann - Dekan Markus Jäckle – (Pfarrerin Mechthild Werner erkrankt)

KMD Robert Sattelberger, Posaunenchor Freinsheim unter der Leitung von Jörg Krämer

Nicht ohne Gott!?

Wie steht es 500 Jahre nach Luther um die Gretchenfrage? „Wie hältst Du es mit der Religion?“ Ist das überhaupt noch die Frage in einem säkularen, zugleich multireligiösen und multikulturellen Land? Über die Suche nach Gott, Sinn und Lebensinn.

Zitate von Martin Luther zum Thema:

„Was heißt einen Gott haben oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißt das, von dem man erwarten soll alles Gute und Zuflucht haben in allen Nöten. Woran Du dein Herz hängst und verlässt, das ist dein Gott..“
(Großer Katechismus, Erklärung des 1. Gebots 1529 WA 30 I132,34)

„Denn das Beten hilft uns sehr und macht ein fröhliches Herz..“
(Tischrede 1531 WATR 1;49,26)

„Wie ein Schuster einen Schuh macht und ein Schneider einen Rock, also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist beten.“
(WATR 6,162)

„Nach der Theologie ist keine Kunst der Musik gleich zu stellen, weil sie das schenkt, was sonst allein die Theologie schenkt: ein ruhiges und fröhliches Herz. Meine Liebe zur Musik sprudelt heraus, die mich so oft erquickt und aus großen Nöten befreit hat.“
(Brief an Ludwig Senfl, 1530 WAB 5; 639,1)

Musikakzent

Orgel KMD Sattelberger

Begrüßung

Dekan Jäckle

Kurze Vorstellung der Predigenden

Dekan Jäckle

„Nicht ohne Gott!?“

So lautet die 3. These unserer Gottesdienstreihe mit Prominenten in der Gedächtniskirche, zu der ich Sie heute recht herzlich begrüße. Und natürlich auch unsere dritte Predigerin Dr. Britta Buhlmann, die heute nach Speyer gekommen ist, um uns ihre Gedanken und Überlegungen zu dieser These zu Gehör zu bringen. Herzlich Willkommen, liebe Frau Buhlmann!

Nicht nur in Kaiserslautern, auch hier ist sie bekannt als Leiterin der Pfalzgalerie Kaiserslautern, seit 1994 ist sie deren Direktorin und hat dort einiges bewegt und vorangebracht: Den Umbau des Museums, Professionalisierung der Restaurierung sowie der Werkstätten, Ausbau der Bibliothek und Neuausrichtung der Dauerausstellung. Darüber hinaus hat sie eine lebendige Museumspädagogik sowie ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm im mpk (Museum Pfalzgalerie Kaiserslautern) etabliert.

Britta Buhlmann studierte nicht nur Kunstgeschichte, Geschichte und Archäologie sondern auch evangelische Theologie. Wenn auch nicht beruflich, so doch ehrenamtlich ist sie der Theologie treu geblieben. Jenseits einiger Lehraufträge sucht und findet sie Zeit, in der Evangelischen Kirche tätig zu sein. Etwa als Mitglied im Beirat der Evangelischen Akademie der Pfalz, als Presbyterin der Stiftskirche Kaiserslautern und als Prädikantin.

In dieser Funktion wird sie sich heute auf der Kanzel mit der 3. These unserer Reihe auseinandersetzen: Nicht ohne Gott!? Wie steht es 500 Jahre nach Luther um die Gretchenfrage? „Wie hältst Du es mit der Religion?“ Ist das überhaupt noch die Frage in einem säkularen, zugleich multireligiösen und multikulturellen Land? Bevor wir uns mit Ihnen, Frau Dr. Buhlmann, dieser Frage stellen, habe ich mir gedacht, es könnte ganz sinnvoll sein, wenn wir unserem Gott zuvor ein Lied singen, mit Herz und Mund und allem was an innerem Gefühl und Empfindung dazu gehört.

Lied *Ich singe Dir mit Herz und Mund* EG 324,1 – 4. 12.13

Ich singe dir mit Herz und Mund,
Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund,
was mir von dir bewusst.

Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad
und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat
viel Heil und Gutes fließt.

Was sind wir doch? Was haben wir
auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir
allein gegeben werd?

Wer hat das schöne Himmelszelt
hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld
mit Tau und Regen netzt?

Du füllst des Lebens Mangel aus
mit dem, was ewig steht,
und führst uns in des Himmels Haus,
wenn uns die Erd entgeht.

Wohlauf, mein Herze, sing und spring
und habe guten Mut!
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
ist selbst und bleibt dein Gut.
Text: Paul Gerhardt

Kleiner Impuls zur These

Dekan Jäckle

Wir leben in einer Gesellschaft, in der das Bestreben, Kirche und Religion zu marginalisieren, immer stärker zu nimmt. Viele Menschen können mit Kirche, mit Gott nichts oder nichts mehr anfangen.

Gott gibt es nicht, sagen Sie. Gott ist eine Erfindung der Menschen, ein bloßes Konstrukt derer, die meinen, so etwas wie Gott brauchen zu müssen. Es konnte noch keiner beweisen, dass es Gott wirklich gibt. Religion ist Opium für das Volk. Das sind die klassischen Aussagen der Kritiker von Religion und dem Glauben an einen Gott. Sie sind aber nur ein Teil der aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung und Diskussion.

Gleichzeitig leben wir in einer ebenfalls zunehmend multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft. Menschen unterschiedlicher Herkunft, vielfältiger Kulturen und verschiedenen Religionen leben zusammen in einem Land. Als Christen, Juden, Muslime, Buddhisten oder Mitglied einer anderen Religionsgemeinschaft. Es gilt Wege zu finden, die ein Zusammenleben gelingen lassen. Auch das ist ein Teil gegenwärtiger gesellschaftlicher Fragestellungen.

Ein weiterer Teil ist, dass ungebrochen viele Menschen auf der Suche sind nach einem tieferen Sinn des Lebens, nach etwas, das ihnen Halt geben kann, im Alltag ihres Lebens, in Krisensituationen und auch in Momenten des Glücks, gerade weil dieser Sinn außerhalb ihrer selbst liegt und begründet ist.

Menschen suchen Gott. Nach wie vor. Zunehmend jedoch ohne die Kirche. Das ist für die Kirche eine bittere Wahrheit. Der sie sich aber stellen und auf die sie eine Antwort finden muss. Und diese Antwort beginnt mit der Frage nach Gott.

Was sagt Martin Luther dazu?

Er sagt: „Was heißt einen Gott haben oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißt das, von dem man erwarten soll alles Gute und Zuflucht haben in allen Nöten. Woran Du dein Herz hängst und verlässt, das ist dein Gott.“

Nicht ohne Gott!? Die Frage nach Gott ist gestellt. Eine Antwort Martin Luthers gehört. Lassen wir sie auf uns wirken mit dem satten Sound des Freinsheimer Posaunenchores um dann die Predigt von Frau Dr. Buhlmann zu hören.

Musikakzent

Posaunenchor Freinsheim

Predigtimpuls *Britta Buhlmann*

Nicht ohne Gott!?

Liebe Gemeinde,
aufgrund meiner Zusage, eine Predigt zu schreiben, zur Speyrer Predigtreihe „9,5 Thesen“ anlässlich des Lutherjubiläums, fiel die Entscheidung auf die These, die da lautet: Nicht ohne Gott!? – Es folgen ein Ausrufezeichen und ein Fragezeichen.

Schon bei der Verabredung für diese These dachte ich: Das wird nicht einfach. Zum einen, weil ich seit meiner Kindheit mit einem gewissen Selbstverständnis im Glauben an Gott aufgewachsen bin, zum anderen, weil Gott ja etwas vollkommen unfassbares ist, etwas, dessen Existenz wir nicht beweisen können, dessen Behauptung – jedenfalls so wie wir es aus unseren Gottesdiensten gewohnt sind – uns in arge Bedrängnis mit der Naturwissenschaft bringt. Wie oft werden wir in der Kirche konfrontiert mit Sätzen wie: Gott sagt dieses und Gott wünscht jenes. Das setzt einen Gott voraus, der zu uns spricht und damit ein Sein, dass einen Ort oder Raum hat. Den, das wissen wir alle, können wir aber nicht belegen. Alle naturwissenschaftliche Erkenntnis spricht gegen solch einen Ort und damit auch gegen die Wesenhaftigkeit dessen, was wir Gott nennen.

Wir können aber auch nicht behaupten, dass wir das Universum bis ins letzte Detail erforscht haben. Zwar wissen wir, dass unser Sonnensystem, die Erde und die anderen Planeten durch einen sogenannten „Urknall“ aus Gas und Staub entstanden sind, woher die allerdings kamen, ist noch nicht beantwortet. Und auch nicht, warum diese extremen Bewegungen in Gang kamen. Mir scheint ein Gedanke einleuchtend, den der um 365 vor Christus geborene chinesische Dichter und Philosoph Chuang-tzu formulierte: „Hinter den Teilen ist immer etwas ungeteiltes, hinter dem Bestreitbaren etwas unbestreitbares.“

Unser Wissen über die Wünsche Gottes ziehen wir aus der Bibel. Heutzutage weiß jeder, dass dieses Buch nicht von Gott sondern von verschiedenen Autoren verfasst wurde. Vielleicht sind einige Überlegungen zu seinem Zustandekommen hilfreich, um unserem Bild von Gott etwas näher zu treten.

Die frühesten Texte des Alten Testaments wurden nicht allein von verschiedenen Autoren verfasst, sondern auch an unterschiedlichen Orten und in unterschiedlichen Sprachen: in Griechisch, Hebräisch und Aramäisch. Um 600 vor Christus wurden die bearbeiteten und gebündelten Texte kanonisiert, also verbindlich zum Wort Gottes erklärt. Zwischen 70 und 100 nach Christus kamen die Texte des neuen Testaments, die sich mit dem Leben Jesu Christi beschäftigen dazu. Die Autoren des Alten wie auch des Neuen Testaments betrachtete man als vom Heiligen Geist bewegte Schreiber.

Damit sind all diese Texte menschlichen Ursprungs. Sie geben Zeugnis von tiefem Glauben und der Überzeugung, dass es einen Lenker gibt, der uns die Richtung für unser Leben weist.

Luther schreibt in seiner Erklärung zum 1. Gebot:

„Was heißt, einen Gott zu haben oder was ist Gott? Antwort: ein Gott heißt das, von dem man erwarten soll alles Gute und Zuflucht haben in allen Nöten; also dass einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben.“

Die Schreiber der biblischen Texte haben, wie Luther, für die Menschen ihrer Zeit Bilder gesucht, die geeignet waren, zu erklären, dass es etwas oder jemanden gibt, der unsere Welt trägt. Die Autoren haben die Anfechtungen ihrer Gegenwart beschrieben und daraus Verhaltensregeln für das Leben entwickelt. Sie wollten eine Gemeinschaft bilden, die auf gegenseitiger Achtung aufbaut, das Überleben sichern kann. Wenn ich heute im Alten Testament die z.T. grauenhaften Geschichten um Mord, Tod und Vertreibung lese, scheinen mir diese Schilderungen nah an den Gegenwartsberichten aus Syrien, dem Irak oder Afghanistan zu sein.

Und dann geht mein Blick hin zum Neuen Testament, zum „Vater unser“ und zur Bergpredigt, und ich denke mir, wie gut es doch wäre, wenn diese Texte – und analoge Forderungen in den abrahamitischen Schriften - von allen als verbindlich angesehen und gelebt werden könnten. Mein persönliches „Nicht ohne Gott“ leitet sich aus den Lehren des Neuen Testaments ab. Vor allem aus dem „Vater unser“ und der Bergpredigt.

Gerade diese beiden Texte sind es doch, die einerseits Geborgenheit vermitteln und uns andererseits darauf aufmerksam machen, dass es in unserem Leben nicht um hemmungslosen Egoismus gehen kann, sondern darum, aufeinander Rücksicht zu nehmen, andere in unser Denken und Handeln einzubeziehen. Wir Menschen sind vernunftbegabt und handeln interessengelenkt. Nicht selten jedoch am zu kurzfristigen Erfolg orientiert.

Nehmen Sie allein das Sprichwort: „Lieber einen Freund verlieren, als eine Pointe“.

Ist es nicht definitiv besser, eine Freundschaft zu bewahren, als für kurze Zeit die Lacher auf seiner Seite zu haben? Wären wir alle bereit, hier und dort zurückzustehen und nachhaltig zu denken, wäre nicht nur der Natur geholfen, durch deren Bedrohung das Wort Nachhaltigkeit in unseren Sprachgebrauch gekommen ist, sondern auch unserem Geist- oder spiritueller formuliert: unseren Seelen.

Ich habe gute Freunde, die finden, dass man die Werte des NT doch auch ganz wunderbar ohne Religion leben könne. Der Humanismus sei doch eine Tradition, in der ganz analoge Forderungen vertreten werden, mit dem Ziel, die Menschen zu einer besseren Existenzform zu führen.

Ich will nicht bestreiten, dass das möglich ist und auch nicht, dass es Atheisten und Agnostiker gibt, die überzeugender Gutes tun als manche Christen. – Auch in der Bibel finden sich ja schon Geschichten wie die vom barmherzigen Samariter – also müssen wir uns fragen lassen: Wozu dann noch Gott, wozu Glauben? Meine Antwort ist: Weil mir der Glaube an Gott Kraft und Trost gibt, und Hoffnung und Sinn. Schon im Alten Testament, bei Jesaja (40,31) steht das schöne Wort: *„...die aber auf den Herren harren empfangen neue Kraft...“*

Wenn ich mein Leben anschau, empfinde ich eine tiefe Dankbarkeit – dafür dass ich in der Geborgenheit einer Familie aufgewachsen bin, dass ich meinen beruflichen Weg finden durfte, dass ich ohne Angst herausfinden konnte, wer ich bin und, dass ich bisher eigentlich immer die Kraft hatte, das zu tun, was mir im Leben wichtig ist. Dankbar bin ich dafür, dass ich lernen konnte, zu verzeihen und zu vergessen und auch, dass es nicht selten nötig ist, den eigenen Standpunkt mal hintanzustellen, um andere zu verstehen.

Manchmal will mir scheinen, dass Menschen, die keinen Glauben haben, eher dazu neigen, ein Glas als halb leer zu empfinden anstatt es halb voll zu erleben. Das ist nicht empirisch erforscht – es ist lediglich ein Eindruck.

Manche Menschen, die nicht an Gott glauben, sagen: Gott, das ist etwas für Feiglinge. – Mag sein, aber kennen wir nicht alle Situationen, in denen wir uns ängstigen, Momente, in denen wir uns ganz existenziell alleine und verlassen fühlen? Ist es dann nicht gut, Trost und Zuflucht im Glauben zu finden?

Philipp Melanchthon, Reformator wie Martin Luther, hat 1521 geschrieben, dass die Natur des Menschen nichts Göttliches begehrt – erst die Erfahrung von Humilitas (das ist Demut) ermutige ihn zu vertrauen (Loci Communes). Das heißt nichts anderes, als dass wir Menschen erst in der Not einen Halt außerhalb von uns selbst suchen.

Und ist das nicht legitim? - Wie viele Soldaten, sind von Fronteinsätzen im 1. und 2. Weltkrieg zurückgekehrt und haben berichtet, dass sie in den Schützengräben, wenn links und rechts Granaten fielen, begonnen haben zu beten. Was spricht dagegen, dass ein Mensch, der sich ein Leben lang nicht um Gott gekümmert hat, angesichts seines Alters oder schwerer Krankheit, wenn er erkennt, dass er sterben muss, sich hinwendet und Gott um Gnade bittet? Müssen wir uns für unsere Schwächen schämen? Nein, ganz gewiss nicht und auch nicht dafür, dass wir Hoffnung und Zuversicht ziehen aus unserem Glauben.

Ist es, wenn wir uns missverstanden und einsam fühlen, nicht tröstlich, zu wissen, dass wir in Gott geborgen sind, angenommen und akzeptiert! Und großartig ist doch auch, dass wir aus diesem Angenommensein ein Gefühl von Sicherheit ableiten können und die Freiheit zur Ehrlichkeit uns selbst gegenüber? Wir müssen keine Rolle spielen, nicht Champions sein, dürfen zu uns selbst stehen und haben die Chance, von diesem Fundament aus zu fragen, wo wir vielleicht besser werden können.

Ich gehe davon aus, dass jeder und jede von uns in seinem tiefsten Inneren seine Stärken und seine Schwächen kennt. Die Freiheit, ein positives Gottesbild zu haben und sich annehmen zu können, ist deshalb kein Freibrief für rücksichtsloses und egozentriertes Verhalten und auch kein Fundament für überzogene Sorge.

Vielmehr erlaubt uns der Glaube ohne Angst, mündig und verantwortlich zu leben; selbstverständlich auch in unserem Verhältnis zu unseren Nächsten. Sie in gleicher Weise zu respektieren wie uns selbst ist die Aufgabe. Nicht umsonst heißt es in Matthäus 7,12: „*Alles nun, was ihr wollt, dass Leute euch tun sollen, das tut ihnen auch*“. Hier sind Begriffe wie Feindesliebe, Barmherzigkeit und Gerechtigkeit gemeint. Damit stehen wir in der Verantwortung.

Die Autoren der Bibel haben ihre Texte im Dialog mit den jeweiligen Gemeinden entwickelt, deshalb ist es wichtig, die zeitlich und regional sich verändernden Lebenswelten, im Auge zu haben und zu sehen, das unsere jeweiligen Haltungen unsere Sicht auf Gott, also unser Gottesbild beschreiben, nicht aber die Sache bzw. Gott selbst. Hierin, meine ich, liegt eine unbedingte Aufforderung zur Toleranz: auch im Zusammenhang mit anderen Religionen.

Manche Weisheit, die in einem anderen Glauben verankert ist, mag sogar dem Verständnis unseres christlichen Ansatzes dienen: Der Hinduismus beispielsweise betrachtet Brahma als eins mit dem Geistigen Selbst des Menschen. Ein Gedanke, den ich für sehr hilfreich halte, auf der Suche nach einer Definition dessen, was unsere Seele ist.

Ähnlich hat es wohl auch Novalis, Philosoph und Schriftsteller der Frühromantik verstanden, der schrieb, dass uns in jedem Menschen Gott erscheinen kann. - Und das ist doch nun wirklich ein Hoffnungsgedanke! Nicht ohne Gott!? Vielleicht, weil der Glaube uns die Kraft gibt, selbst zu denken und unsere Verantwortung ernst zu nehmen.

Weil er uns ein Gefühl dafür gibt, dass jede Veränderung, die wir wünschen, bei uns beginnen muss und, dass wir in unserem Bemühen, das Beste zu tun, auch Fehler machen dürfen. „*Mache dich auf. Werde Licht*“ steht bei Jesaja 60.1. Ein großartiger Anstoß. Ein „Mutmach- und Aufforderungssatz“ per se! Nicht ohne Gott!? Weil ich die Offenheit gegenüber metaphysischen Fragen für eine Lebensqualität halte. Weil es etwas geben mag, das wissenschaftlich nicht zu fassen oder zu belegen ist, etwas, worüber man nicht wirklich sprechen kann. Amen

Musikakzent

Posaunenchor Freinsheim

Gebet und Vater Unser *Dekan Jäckle*

Barmherziger Gott,
an dich glaube ich
von ganzem Herzen und mit ganzer Seele
und auch mit all meinem Verstand.

Ich sehe deine Schöpfung - und glaube.
Ich höre dein Wort - und glaube.
Ich sehe Menschen, die dir nachfolgen, - und glaube.
Ich kenne Menschen,
die wie durch ein Wunder
wieder gesund geworden sind - und glaube.

Aber wenn ich Menschen sehe,
die durch einen Unfall schwere Schäden davontragen,
weil sie zur falschen Zeit am falschen Ort waren,
dann beginne ich wieder zu zweifeln.

Wenn ich an die Hungernden in Afrika denke,
an die vielen Opfer von Hass, Krieg
und Gewalt in der Welt, dann zweifle ich.
Und wenn du trotz meiner Rufe
einfach schweigst, dann zweifle ich.
Wenn ich sehe, wie weit wir noch weg sind
von deinem Reich des Friedens, dann zweifle ich.

Und doch finde ich immer wieder zurück zu dir.
Ich kann nicht anders.
Ich kann mich und die Welt nicht denken ohne dich.
Manchmal kann ich es begründen.
Manchmal auch nicht.
Oft ist es auch nur so ein Gefühl.

Barmherziger Gott,
ich glaube an dich.
Hilf meinem Unglauben.

Alles, was uns an diesem Sonntagmorgen bewegt, schließen wir mit ein in das Gebet Jesu, das wir
gemeinsam beten: Vaterunser im Himmel ...

Vaterunser

Lied *Von guten Mächten* EG 65, 1.2.5.6

Von guten Mächten treu und still umgeben,
Behütet und getröstet wunderbar,
So will ich diese Tage mit euch leben
Und mit euch gehen in ein neues Jahr.

Noch will das alte unsre Herzen quälen,
Noch drückt uns böser Tage schwere Last.
Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen
Das Heil, für das du uns geschaffen hast.

Wenn sich die Stille nun tief um uns breitet,
So lass uns hören jenen vollen Klang
Der Welt, die unsichtbar sich um uns weitet,
All deiner Kinder hohen Lobgesang.

Von guten Mächten wunderbar geborgen,
Erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
Und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Text: Dietrich Bonhoeffer

Melodie: Siegfried Fietz, 1970

Segen

Nachgespräch bei Pälzer Woi und Speyrer Brezel

gez. M. Werner, M. Jäckle

Dekan Markus Jäckle
Dekanat Speyer
Martin-Luther-King-Weg 1
67346 Speyer
Telefon 06232-2890077
markus.jaeckle@evkirchepfalz.de

Pfarrerin Mechthild Werner
Projektleitung Reformation-Union
Domplatz 5, 67346 Speyer
Mobil 0160 - 8405242
reformation-union@evkirchepfalz.de
mechthild.werner@evkirchepfalz.de